

# Magazin

## «Polo rief mich manchmal um 23 Uhr an und fragte nach einer Platte»

**Legendäre Radiosendung** Seine Radiosendung ist Kult. Vor 30 Jahren ging René Maeder mit «Wop Bop A Loo Bop» das erste Mal über den Äther. Zeit, mal zurückzuschauen.

Martin Burkhalter

Natürlich ist seine Wohnung auch ein kleines Museum. Tausende CDs, Schallplatten und Bücher über Musik stehen in den Regalen, signierte Fotografien von Musikerinnen und Musikern hängen an den Wänden, eine Polo-Hofer-Figur thront auf einem Glaskasten und ja, sogar eine alte Jukebox steht vor einem Fenster.

Es ist ganz offensichtlich die Wohnung eines Musikliebhabers, um nicht zu sagen eines Musikverliebten. Und diese Liebe, die hat René Maeder ein Leben lang geteilt. Im September wird er 70 Jahre alt. An diesem Freitag feiert seine legendäre Radiosendung «Wop Bop A Loo Bop» den 30. Geburtstag. Natürlich wird das mit einer Jubiläumssendung begangen – ab 20 Uhr auf Radio Freiburg.

### Die Stimme

Auf René Maeders Balkon im Baumgarten gibt es jetzt erst mal eine Zigarre. Und während sich die Glut nun nach und nach durch den Tabak frisst, erzählt er, wie das war und immer noch ist mit dem Radio, mit seiner Begeisterung für den Blues, mit seiner Freundschaft zu Polo Hofer und einem Leben in der Berner Werbebranche.

Seine Stimme ist tief, etwas rau, sie knistert ein bisschen, und wenn er amerikanische Namen ausspricht, knirscht sie sogar. So müssen Stimmen klingen, die am Radio über Musik sprechen. Verlebt und angenehm.

Drei Dinge machten einen guten Moderator aus, sagt Maeder. Erstens: eine gute Stimme. Zweitens: Begeisterung für die Sache. Und drittens sei wichtig, die Informationen zu dosieren. «Man darf nie vom eigenen Wissen ausgehen. Der Hörer, die Hörerin kennt das meistens alles gar nicht.» Deshalb gehe es vor allem darum, einzuordnen, Bezüge zu bekannteren Musikern herzustellen. «Und ganz wichtig: Weniger ist mehr. Nicht zu viel reden. Das mögen die Deutschschweizer gar nicht.»

### Die Odyssee

Es ist alles andere als selbstverständlich, dass es eine Sendung über Blues und Country überhaupt noch geben kann. Das weiss auch Maeder sehr genau. Schliesslich hat er mit «Wop Bop A Loo Bop» eine ziemliche Odyssee hinter sich.

Am 4. Juni 1991 ging sie das erste Mal auf dem legendären Radio Förderband über den Äther. Dort war sie damals noch eine Ergänzung zu Jüre Hofers «Down at the Doctors», die eher auf britische Musik setzte, während Maeder die amerikanische Roots-Musik in die hiesigen Stuben brachte. Ein gutes Jahrzehnt lief «Wop Bop A Loo Bop» auf Radio Förderband und erreichte bis zu 70'000 Hörerinnen und Hörer. Nach der Umstellung auf Radio Be1 gab es für die Sendung jedoch keinen Platz mehr. Vorübergehende Häfen fand Maeder später etwa bei Radio Rabe, bei



Schon seiner Wohnung sieht man an, dass René Maeder ein grosser Musikfan ist. Die Jukebox schenkte ihm ein Freund. Foto: Raphael Moser

**«Das erste Led-Zeppelin-Album musste ich sicher dreimal kaufen, weil ich es so oft anhörte, dass das Vinyl abgewetzt war.»**

lin für ihn das Mass aller Dinge war. «Das erste Led-Zeppelin-Album musste ich mir sicher dreimal kaufen, weil ich es so oft anhörte, dass das Vinyl abgewetzt war.»

Wie viele wurde auch René Maeder vom Rock-Fieber der 1970er-Jahre angefixt. Er verbrachte seine Freizeit in Plattenläden, ging an Konzerte am Jazzfestival Montreux und versuchte sich gar selber als Gitarrist, jedoch völlig talentfrei, wie er sagt. Seine Talente lagen woanders.

Als DJ sorgte er in Berner Clubs wie dem Schlüssel, dem Elite und dem Babaloo für musikalische Höhenflüge und fand so zum Radio. 1971 machte er an einem DJ-Wettbewerb von Radio DRS mit und gewann die Vorausscheidung in Bern. Im nationalen Final reichte es zwar nur für den zweiten Rang, die Radiologischen Willy Bischoff und Ruedi Kaspar boten ihm aber eine Sendung für Jugendliche an, welche jeweils am Samstagnachmittag ausgestrahlt wurde. «Das Kleine Rock-ABC» hiess sie und lief gut vier Jahre lang.

Dass er nicht selber Musik machte, bereut Maeder heute nicht. «Mal abgesehen davon, dass ich kein Talent hatte, muss man, wenn man Musik machen will, dranbleiben. Man muss sich entscheiden. Und ich hatte bald einmal sonst sehr viel zu tun.»

### Der Werber

Das hatte er. Mit Mitte 20 gründete er nämlich seine eigene Werbeagentur. Polyconsult heisst sie und ist eine Erfolgsgeschichte. Aus einem Zweimannbetrieb wurde über die Jahre ein

grosses Kommunikationsunternehmen, das heute unter anderem Schweizer Fleisch, das Tiefbauamt der Stadt Bern und die Berner Kantonalbank zu seinen Kunden zählt. Vor knapp zehn Jahren verkaufte Maeder die Firma und ging in Rente.

Der Blues, der war immer Teil seines Lebens. Ein Ausgleich und Hobby und «eine Leidenschaft halt». Er legte nicht nur als DJ auf oder moderierte am Radio, sondern schrieb auch Konzertkritiken, für den «Bund» und das «Berner Tagblatt», eine Vorgängerzeitung der «Berner Zeitung». Und er sass sechs Semester lang bei dem Musikjournalisten und Blues-Experten Martin Schäfer in den Seminaren über moderne Musik.

Zig Male reiste Maeder zudem in die Vereinigten Staaten, nach Nashville, New Orleans, nach Chicago und New York, immer auf den Spuren seiner Helden. Immer brachte er von diesen Reisen Interviews für seine Radiosendung mit. Und er hat sie alle vor dem Mikrophon gehabt: Delbert McClinton, Buddy Guy, Bonnie Raitt, Mark Selby, Curtis Salgado, Jimmy Vaughan, Solomon Burke. Sogar Brian Wilson von den Beach Boys. Manche Musiker sind gar Freunde geworden. So wird etwa Curtis Salgado auch in seiner Jubiläumssendung zu Wort kommen.

### Polo, der Bluesfan

Bekanntlich war und ist der Blues auch unter Berner Musikern hoch im Kurs. Zum Beispiel war auch Polo Hofer ein grosser Blues-Enthusiast. Mit ihm und Hanspeter «Schämpu» Schär

gründete René Maeder 2006 denn auch die musikalische Kreuzfahrt «Rock & Blues Cruise» auf dem Mittelmeer, womit sie den amerikanischen Blues nach Europa holten. «Polo war ja selber ein Riesenfan, hatte ein unglaubliches Wissen über Musik», sagt Maeder. Polo habe ihn manchmal abends nach 23 Uhr angerufen und wollte etwas Bestimmtes zu einem Song oder zu einer Platte wissen. «So richtig eng befreundet mit Polo Hofer waren ja nur wenige. Aber beim Blues waren wir ein bisschen seelenverwandt.» Mit Polo hat Maeder denn auch mehrere Sendungen gemacht. Eine davon wird Ende Juni nochmals ausgestrahlt.

Natürlich ist der Blues hierzulande eine Nische, und ja, Maeders Hörerinnen und Hörer sind eher älteren Semesters. Aber als Museum sieht er sich nicht. «Ich mache keine Oldies-Sendung», sagt er. Jede Woche sei ein Drittel der Zeit neuer Musik gewidmet. Gerade in den USA sei die Blues-Szene quicklebendig. Junge Leute organisierten Festivals, und junge Bands eroberten den Markt.

Deshalb denkt Maeder auch noch lange nicht ans Aufhören. Er hat noch zig Ideen für weitere Sendungen. Nebenher arbeitet er zudem an einem Kochbuch, das im Herbst zu seinem Geburtstag erscheinen soll. «Es ist verrückt», sagt er, «aber seit ich in Rente bin, habe ich so viel zu tun wie noch nie.»

Auf Spotify hat René Maeder eine Playlist mit seinen meistgespielten Songs zusammengestellt.

### Bern-Knigge (18)

*Lernen Sie von den Bernern, wie man das Leben geniesst*



Endlich ist der Sommer da! Zumindest war er das für ein paar Tage. Beim Schlendern durch die Quartiere am Sonntag fiel mir einmal mehr auf, was Bern so anziehend macht. Viele bereiteten im Garten liebevoll den Tisch vor für späteren Besuch. Sie drapierten einen Blumenstraus in der Mitte und hängten rundherum Lichterketten auf.

Das ist doch alles Schweizer Normalität, sagen Sie? Vielleicht, doch das Feiern der schönen Momente dünkt mich in Bern ausgeprägter, als ich es in der Ostschweiz je erlebt habe. Natürlich wurde in meiner Kindheit auch grilliert, in der Regel eine St. Galler Bratwurst, die aussen meistens verkohlt war. Woran ich mich nicht erinnern kann: dass wir bereits aus den Vorbereitungen ein Ritual gemacht hätten. Das ist es, was mir in Bern so gefällt. Es geht offensichtlich nicht nur darum, ein Ziel zu erreichen, sondern bereits der Weg dorthin wird voll ausgekostet.

Das ist ein deutlicher Gegensatz zur Ostschweiz, wo man tendenziell schnell auf den Punkt kommt. So musste ich zum Beispiel lernen, dass es in Bern als wahnsinnig unhöflich wahrgenommen wird, wenn ich nach dem Weg frage, bevor ich das Gegenüber gegrüsst habe. «Aber ich will doch nur von Anfang an zeigen, dass ich kein Geld will und auch sonst keine unlaute Absichten habe», versuchte ich einst einem Kollegen zu erklären. Er erwiderte: «Trotzdem: Zeit zum Grüssen muss immer sein.»

Recht hatte er natürlich. Und genau dieses Sich-Zeit-Nehmen ist für mich eine der besten Eigenschaften der Bernerinnen und Berner. Zwar machen sich weiter östlich manche darüber lustig, weil bei ihnen alles immer super zackig gehen muss. Aber das ist bloss, weil sie etwas Essenzielles nicht verstanden haben: Nur wenig ist so dringend, dass man deswegen auf gute Umgangsformen verzichten müsste. Und es macht einen selbst nicht wichtiger, wenn man unter Zeitnot leidet. Deshalb mein Tipp an Zugezogene: Lernen Sie von den Bernerinnen und Bernern, wie man mit Gelassenheit sein eigenes und das Leben anderer angenehmer macht. Der Sommer ist der perfekte Zeitpunkt dafür. Denn spätestens seit der Pandemie wissen wir: Wir müssen die guten Augenblicke in vollen Zügen genießen, es könnte jederzeit wieder anders kommen.

### Mirjam Comtesse

Unsere Autorin erzählt jede Woche von ihren Schwierigkeiten als Ostschweizerin in Bern und gibt Tipps.